

Null

Einführung

Stanisław Lem (1921–2006), »der dialektische Weise aus Kraków«¹, war der bekannteste, erfolgreichste und populärste polnische Autor der spekulativen Literatur der Nachkriegszeit. Diesen besonderen Status genoss er nicht zu Unrecht. An seinem Schaffen lässt sich fast modellhaft ein erfolgreich verlaufender Entwicklungsprozess von einfachen, nur auf einem Grundeinfall fußenden juvenilen SF-Geschichten, die man ruhigen Gewissens der trivialen Unterhaltungsliteratur zuordnen konnte, bis hin zu komplexen, nicht selten mehrfach ineinander verschachtelten und für den durchschnittlichen SF- und Fantastik-Leser gelegentlich nur noch schwer nachvollziehbaren gnoseologischen, ontologischen oder metaliterarischen gedankenexperimentellen Schriften exemplifizieren. Das breite thematische und motivische Spektrum seines Schaffens nutzte Lem geschickt, um seine (zunächst positivistisch-optimistischen und später zunehmend zivilisationspessimistischen) Thesen über die Entwicklung der Gesellschaft und der Wissenschaft über die Implikationen des technischen Fortschritts zu verkünden. Jahrzehntelang scannten seine wachsamen Augen unsere Welt und ihre Erscheinungsformen kreuz und quer – auf der Suche nach Deformationen und Anomalien, die er seinen Mitmenschen konsequent und systematisch vor Augen führte. Dabei lotete er die Grenzen der menschlichen Erkenntnis energisch aus und kartografierte das sich daraus ergebende Unbekannte mit fantasievollen Federstrichen, mit denen er sich in die Gattungsgeschichte einzutragen

1 F. Rottensteiner, »Der dialektische Weise aus Kraków« [in:] Werner Berthel (Hrsg.), »Stanisław Lem. Der dialektische Weise aus Kraków«, Frankfurt am Main, 1976, S. 173–182.

wusste. Doch nicht nur seine kühnen Theorien und waghalsigen Spekulationen vermochten der Vorstellungskraft seiner Leser ihren Horizont erweiternden historischen, sprachwissenschaftlichen, astronomischen, ökonomischen oder mathematischen Stempel aufzudrücken, der zudem in Biologie, Genetik, Ingenieurwissenschaften, Logik oder Okkultismus verwurzelt war. Auch die erstaunliche, aber dennoch stringente Formenpolyphonie seines Gesamtwerks, das so unterschiedliche Gattungen wie realistische Gegenwartsprosa, »typische« SF-Darstellungen, Grotteske, Satire oder Allegorie gewinnbringend exploitierte, beeinträchtigte kaum die Einheit seines Denkens, dessen Bogen sich von epistemologischen Fragen über wahrscheinlichkeitstheoretische Reflexionen bis hin zum Problem der Interdependenz und Korrelation zwischen Ideen und ihrem materiellen Substrat spannte. Lems Belesenheit und Erfahrung auf zahlreichen Gebieten des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens, die er nach dem Prinzip der geistigen Fruchtfolge in den vielen Jahren intensiver Beschäftigung mit der »conditio humana« gewonnen hatte, prädestinierten ihn nahezu für die Aufgabe der Erschließung neuer geistiger Territorien, zumal mehrere seiner Visionen in der Zwischenzeit in Erfüllung gegangen waren. Denn die literarischen Zukunftsbilder von *virtual reality* oder Cyberspace, die heutzutage weder aus der Literatur noch den imaginativen Wirklichkeitskonstrukten und vorsichtigen ersten Gehversuchen in der Realwelt mehr wegzudenken sind, erwarben sich inzwischen genug Raison d'Être, um als feste selbstständige Imaginationsgrößen bestehen zu bleiben. All seine fantastischen Erfindungen entsprangen mitnichten ungezwungenen Fantasieflügen. Er gründete sie auf einem tragfähigen, soliden denkrichtigen Wissensfundament. Es ist wohl nur dem Grad der Kompliziertheit unserer Wirklichkeit sowie deren Atomisierung geschuldet, die jegliche Extrapolationsversuche zum Glücksspiel werden lassen, dass Lem doch nicht zum »Verne des 20. Jhs« aufgestiegen ist. Dies ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass man ihm jederzeit hätte Gehör schenken sollen. So hätte man auch früher um die Sachverhalte gewusst, denen wir, um zu wissen, welchen Sachverhalten wir heute und künftig die Stirn bieten müssen.

Um diesem Ziel gerecht zu werden, bezog Lem, seines Zeichens »ein zerebraler Schriftsteller«², dessen Gehirn, zu einer hochauflösenden Abtasteinheit umfunktioniert, als Such-Instrument die Existenz brauchbarer Aspekte und Kontexte checkte und sie bejahendenfalls problematisierte und in dessen Werk Emotionen vom intellektuellen Kalkül außer Kraft gesetzt wurden, in seine Überlegungen diverse Großbereiche ein, die so divergent sie auch sein mochten, sich schließlich zu einem konsistenten Gesamtbild addierten.³

Der vorliegende Band fasst eine Reihe von Aufsätzen zu und über Lem zusammen, die gemeinsam splittrige Fragmente jener von Lem angestrebten ganzheitlichen Wirklichkeitsaufnahme wenigstens partiell rekonstruieren. Zu diesem Zweck ziehen sie einerseits belletristische und andererseits essayistische Texte heran, darüber hinaus inspizieren sie mediale Präsentationsformen Lem'scher Schriften (Theater, Oper, Kino).

Gedankt sei an dieser Stelle den Literaturagenten Wolfgang Thadewald (1936–2014) und Dr. Franz Rottensteiner für ihre zahlreichen und wertvollen Anregungen zum Schaffen von Lem sowie dem Germanisten und Herausgeber Prof. Dr. Lech Kolago von der Universität Warschau für seine mobilisierende Offenheit gegenüber allen »Lem-bezogenen« Publikationsvorschlägen.

2 F. Rottensteiner, »Stanislaw Lem: Eden« [in:] Quarber Merkur (Ortmann), Nr. 28, November 1971, S. 84.

3 Vgl. hierzu: J. Rzeszutnik, *Ein zerebraler Schriftsteller und Philosoph namens Lem. Zur Rekonstruktion von Stanislaw Lems Autoren- und Werkbild im deutschen Sprachraum anhand von Fallbeispielen*, Wrocław 2003, S. 7 ff.